

BÜCHER ÜBER DIE SITUATION MUSLIMISCHER FRAUEN

Alexandra Senfft

Provokation als Strategie zur Befreiung

Die niederländische Abgeordnete Ayaan Hirsi Ali und die deutsch-türkische Soziologin Necla Kelek kämpfen gegen die Unterdrückung ihrer Geschlechtsgenossinnen und fordern eine verbesserte Integrationspolitik

■ Executive Summary

Two books describing the situation of Muslim women in Europe are reviewed here: The first is a collection of articles written by Ayaan Hirsi Ali, a member of the Dutch parliament who hails from Somalia, while the other was written by Necla Kelek, a German sociologist who was born in Turkey.

The first highlight in Ayaan Hirsi Ali's journalistic career came when her film ‚Submission‘ was aired on television in the Netherlands in the autumn of 2004, pillorying the oppression of Muslim women. Ali's director, Theo van Gogh, was murdered by a Muslim fanatic shortly after the broadcast. Originally, she herself was the target of the attack, but she had been placed under personal protection.

Ayaan Hirsi Ali does not hold much with multiculturalism. She wants schools to abolish lessons in Islam because, so she says, it cements the backwardness of the Muslims. Social benefits are far too easy to obtain, serving to marginalise rather than integrate Muslims because they mitigate the pressure to adapt. To prevent genital mutilation, she is pushing for a rule which

makes it mandatory for girls who belong to any of the cultures concerned to have annual medical checkups until they are 18 years old. For her, integration is a civilisation process.

Without doubt, her view is influenced by her biographical background. She was born in Somalia in 1969. Her father, an opposition politician, rejected circumcision, but her grandmother had the operation done behind his back. When her father planned to marry her against her will, she fled to the Netherlands in 1992.

Ayaan Hirsi Ali's criticism is biased and sometimes contradictory, directed exclusively at the Islamic world. Her book will probably never reach her most important target group, Muslim women. What is more, her sweeping attacks against Islamic culture hurt the innermost feelings of many.

Necla Kelek's book similarly reflects her personal fate. The daughter of a Turkish 'guest worker', the author came to Germany when she was nine years old. As a child, she was almost completely isolated from her environment. As her father forbade her participation in school sports, she had to sit on a bench on the fringes, and this was the feeling that dominated her life. Eventually, however, the gifted young girl was saved by her school and vocational education.

Although Necla Kelek is now a German citizen, the impression left behind is that she is over-identifying with her new home country so as to gratify her wish to belong to the centre of society at long last, instead of sitting on its fringes.

Her main concern is the situation of Muslim women, particularly the 'imported brides' – young women who are fetched from Turkey when they are barely 18 years old to be married to a Turkish husband, women who can neither read nor write, and who are entirely dependent on their husbands' families.

In Mrs Kelek's view, Islamists are 'advancing on all fronts', conquering our cities and threatening our free democratic world. She concludes that integration has failed. In her opinion, most of the fault lies with the Turks themselves because they refuse to merge with Germany's society and learn the German language. On the other hand, some of the blame belongs to the now-aged members of the generation of '68 with their

inclination towards cultural relativism and their precipitous submissiveness in all issues relating to tolerance.

■ **Unterdrückung und Befreiung**

Alles begann mit einem Kurzfilm. „Submission“, im Herbst 2004 im niederländischen Fernsehen ausgestrahlt, demonstrierte die Unterdrückung der muslimischen Frau. Freilich kein unbekanntes Thema, neu war indes, dass die verschleierte Schauspielerinnen nackt auftraten und ihr von Männern geschundener Körper mit Koranversen beschrieben war. Es war diese Nacktheit, die Aufsehen erregte – viele Muslime in den Niederlanden und außerhalb sahen ihren Glauben verletzt. Selbst aufgeklärte Muslime, die die Emanzipation der Musliminnen unterstützen, waren über die Zurschaustellung des sensiblen Themas entsetzt – eine klischeehafte Darstellung, eine Karikatur des Islam, hieß es. Die Autorin dieses provokanten Streifens, die in Holland lebende Somalierin Ayaan Hirsi Ali, hatte ihr Ziel allerdings erreicht – alle Welt schaute hin.

In ihrem jetzt auch auf Deutsch vorliegenden Buch *Ich klage an. Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frauen*, einer Sammlung von Artikeln, sagt sie, ihre Strategie laute „so lange reizen, bis sich der Sturm ausgetobt hat“. Es war jedoch wohl zu viel des Reizens: Kurz nach der Ausstrahlung des Films wurde ihr Regisseur, Theo van Gogh, auf offener Straße von einem radikalisierten Muslim ermordet. Der Anschlag galt eigentlich ihr selbst, doch sie stand unter Personenschutz, der seither zu ihrem dauerhaften Schatten geworden ist. Dieser zweite politische Mord in den Niederlanden innerhalb von drei Jahren – der rechtspopulistische Politiker Pim Fortuyn wurde 2002 von einem Umweltaktivisten erschossen – versetzte die Holländer in Sorge: Ist ihr Traum vom toleranten Miteinander und vom Multikulturalismus ausgeträumt?

Hirsi Ali macht deutlich, dass sie von Multi-Kulti sowieso nicht viel hält. Den Islamunterricht an Schulen will sie abschaffen, weil er, so sagt sie, die Rückständigkeit der Muslime zementiere. Die nach ihrer Ansicht viel zu leicht zu erwerbenden Sozialleistungen dienten der Ausgrenzung der Muslime und nicht

■ Ayaan Hirsi Ali, *Ich klage an. Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frauen*, Piper Verlag, München 2005, 214 Seiten, 13,90 Euro.

ihrer Integration, weil sie den Anpassungsdruck nähmen. Um genitale Verstümmelungen zu verhindern, wie sie in manchen, von der Autorin aber nicht benannten Regionen noch üblich sind, will Hirsi Ali durchsetzen, dass in Europa Mädchen aus den betroffenen Kulturkreisen bis zum 18. Lebensjahr jährlich einmal zur Kontrolle gehen müssen. Integration ist für die Abgeordnete der rechtsliberalen Partei VVD ein „Zivilisationsprozess“. Darunter versteht sie offenbar, dass Migranten sich nicht nur den Gesetzen, sondern auch ganz und gar den Werten und Normen ihres Aufnahmelandes anzupassen haben.

Es ist die recht einseitige Haltung der Autorin, die irritiert und von ihrem notwendigen und mutig in Angriff genommenen Anliegen, Musliminnen aus ihrem „Jungfrauenkäfig“ zu befreien, leider ablenkt. Für sie gilt, dass „dem Individualismus die Zukunft gehört“. Hirsi Ali wirft der niederländischen Linken, die sie „Kulturrelativisten“ nennt, Versagen vor: „Die linke Kritik beschränkt sich auf den Westen. Sie kritisiert die Vereinigten Staaten und nicht die islamische Welt, wie sie früher auch die Gulags nicht kritisiert hat.“ Dabei tut sie das gleiche, nur andersherum: ihre Kritik gilt ausschließlich der islamischen Welt. „Islamischer Fundamentalismus und politischer Islam sind nicht im luftleeren Raum entstanden“, sagt Hirsi Ali. Richtig, doch ihre Erklärung, sie seien „auf die Lehre des Islam und die Art und Weise, wie er in der Praxis gelebt wird“ zurückzuführen, greift zu kurz. Denn bestimmte Ausprägungen des Islam – die Autorin differenziert auch in dieser Frage nicht – sind nur ein Faktor von vielen, die den heutigen Fanatismus und Terrorismus zur Folge haben und zu denen nicht zuletzt auch die westliche Welt beigetragen hat.

In ihren Texten konfrontiert die ehemalige Dolmetscherin für Flüchtlinge den Leser lediglich mit Teilaspekten eines sehr komplexen und schwierigen Problems. Sie erweckt den Eindruck, dass Musliminnen generell nicht selbstbestimmt leben können und allenthalben unterdrückt sind. Dabei gibt es je nach Land, Tradition, religiöser Ausrichtung, Politik und individuellen familiären Erfahrungen starke regionale Unterschiede. Hirsi Ali unterscheidet auch nicht zwischen den Lebensweisen von Muslimen in der islamischen Welt und im Exil. Sie widerspricht sich, wenn sie etwa meint, die Ursachen für die Defizite bei Zu-

wanderern würden im Allgemeinen „nicht in den kulturellen oder religiösen Besonderheiten dieser Gruppe gesucht, sondern allein in sozio-ökonomischen Faktoren“. Noch wenige Seiten zuvor hatte sie jene Wissenschaftler kritisiert, die islamische Entwicklungen von der sozialen Herkunft trennten anstatt diese nach soziologischen Aspekten zu beurteilen. Islamexperten wie etwa den Franzosen Gilles Kepel und seinen Kollegen, den Soziologen Olivier Roy – er hat interessante Untersuchungen zur Situation muslimischer Zuwanderer in Frankreich durchgeführt und ist zu anderen Schlussfolgerungen gekommen –, ignoriert Hirsi Ali. Sie bezieht sich in ihrer Kritik überwiegend auf den amerikanischen Islamexperten Bernhard Lewis. Dieser ist als einer der Vordenker der George W. Bush-Politik im Nahen und Mittleren Osten bekannt und will, wie Samuel Huntington, einen Zusammenstoß der Kulturen erkennen. Hirsi Ali teilt Lewis' Ansicht, dass die Muslime deshalb mehrheitlich arm und ungebildet blieben, weil ihre Kultur rückständig sei. Dass man diese Kausalität auch umdrehen könnte, dass also Rückständigkeit und Armut auch wirtschaftliche und global bedingte Ursachen haben kann, kommt in ihrer Argumentationskette nicht vor. Ihrer Meinung nach liegt es ausschließlich an der erzkonservativen Sexualmoral der Muslime, dass diese den Sprung zur Moderne nur selten erreichen.

Ohne Zweifel sind Hirsi Alis eindimensionale Interpretationen eines tatsächlich vorhandenen und dringend zu bewältigenden Problems auf ihren persönlichen Lebensweg zurückzuführen. Die 1969 geborene Somalierin floh 1992 in die Niederlande, nachdem ihr Vater sie gegen ihren Willen verheiraten wollte. Dieser war ein oppositioneller Politiker, der für den Fortschritt seines Landes viel getan hat, in Bezug auf Frauen aber ebenso gesellschaftlichen Zwang ausübte. Obwohl er die Beschneidung seiner Tochter ablehnte, wie sie in Somalia noch häufig üblich ist, ließ die Großmutter diesen international für rechtswidrig erklärten Eingriff hinter seinem Rücken vollziehen. Hirsi Ali hat einen leidvollen Weg hinter sich, stellvertretend für Tausende und Abertausende von Frauen, die dem patriarchalischen Diktat ihrer Gesellschaften und ihren Männern unterworfen sind und oft grauenhafte Misshandlungen ertragen müs-

sen. Es ist ihrer Intelligenz und ihrem Durchsetzungsvermögen zu verdanken, dass sie sich in eine Position hochgekämpft hat, von der aus sie jetzt auch für ihre Geschlechtsgenossinnen eintreten kann. Dieses Engagement ist zu würdigen.

Problematisch an Hirsi Alis Buch ist jedoch, dass die Autorin am Ziel vorbeischießt. Denn ihre vermeintliche Zielgruppe, die Musliminnen, wird sie mit ihren sehr generalisierenden und oberflächlichen Urteilen kaum erreichen. Vielmehr ist zu befürchten, dass ihr radikaler Zugang zu diesem heiklen Thema die Abwehr vieler Betroffenen eher steigern wird, denn die Autorin kritisiert ja nicht nur die Sexualmoral und den Mangel an Aufklärung in der islamischen Welt, wobei ihr absolut zuzustimmen ist, sondern den gesamten Kulturkreis, mithin das Selbstwertgefühl vieler Menschen. Hirsi Alis mutiger Einzelkampf in allen Ehren, doch es fragt sich, ob sie ihr Anliegen nicht effektiver durchsetzen könnte, wenn sie aufgeklärte und gebildete Muslime der jüngeren Generation in Europa mit ins Boot holte, um mit ihnen gemeinsam eine Brücke in die islamischen Regionen zu bauen? Die entscheidende Frage heute ist doch, wie man die Polarisierungen entschärft und einen interkulturellen, konstruktiven Dialog miteinander beginnen kann.

Es stimmt nachdenklich, dass vor allem Leser und Leserinnen westlichen Ursprungs Bücher wie dieses regelmäßig mit großem Interesse und mit Betroffenheit aufnehmen. In Deutschland ist Hirsi Alis Anlage ein Bestseller. Gut daran ist, dass die Situation muslimischer Frauen endlich öffentlich thematisiert und diskutiert wird. Doch läuft das Interesse der Leser wirklich darauf hinaus, sich mit dieser komplexen Angelegenheit differenziert auseinanderzusetzen, oder reduziert es sich am Ende vielleicht auf eine Form des Voyeurismus? Es liegt der Verdacht nahe, dass es gerade Hirsi Alis Credo von der Überlegenheit der westlichen Kultur und ihre Anpassung an die hier erforderlichen Spielregeln sind, weshalb ihre Leser sich offenbar mit ihren Aussagen so gut identifizieren können. Den Leidtragenden ist mit diesem eurozentristischen Blick auf ihre Welt vermutlich nicht sehr geholfen.

Von diesen und anderen Zweifeln lässt sich die entschlossene Somalierin unterdessen nicht anfechten:

„Wie effektiv die von mir gewählte Strategie ist“, sagt sie, „weiß jeder, der die Geschichte der westlichen Religionskritik kennt.“

■ Importbräute

Auch das zweite Buch zum Thema beruht auf einem persönlichen Schicksal. Viele Jahre habe sie gebraucht, um ihr Heimweh nach Istanbul zu überwinden und in Deutschland wirklich anzukommen, sagt Necla Kelek. Die Deutsch-Türkin kam 1968 als Neunjährige in die Bundesrepublik, wo ihre Familie zu den ersten türkischen Arbeitsmigranten gehörte. Einsamkeit prägte ihr neues Leben in der Fremde.

Als Tscherkessin war Kelek schon in der Türkei eine Außenseiterin gewesen, als Türkin in einer deutschen Kleinstadt lebte sie nahezu isoliert von ihrer Umwelt. Ihre Freundin Steffi gab ihr den Laufpass: ihretwegen hätte sie sich im Deutschunterricht verschlechtert. Der unnahbare Vater wurde bald zum Fremden und einem verhassten dazu, weil er ihr die Kindheit gestohlen und sie ins kalte Deutschland verfrachtet hatte. Als sie in die Pubertät kam, verbot er ihr jeglichen Sport – zum Schutz ihrer Jungfräulichkeit und der Ehre der Familie. Beim Völkerballspiel war sie fortan nur noch Zuschauerin: „Der Platz auf der Ersatzbank entsprach so ganz meinem damaligen Lebensgefühl.“ Doch anders als ihre beiden älteren Geschwister revoltierte sie gegen die traditionsbedingten Anordnungen der Eltern – erst durch Depression, dann durch offene Verweigerung. Die Schule und die Berufsausbildung aber retteten die begabte junge Frau.

Kelek hat mittlerweile einen deutschen Pass, und darauf ist sie stolz. Die promovierte Volkswirtschaftlerin und Soziologin hat sich auf Parallelgesellschaften spezialisiert und berät u.a. die Hamburger Justizbehörde bezüglich türkischer Straftäter. Man spürt in ihren nahezu wehmütigen Erzählungen die Kraft einer Person, die viel erlitten hat, bevor sie dort angelangt ist, wo sie jetzt ist – in der deutschen Gesellschaft integriert und erfolgreich. Es wirkt jedoch so, als habe der Wunsch, endlich nicht mehr zu den Ersatzbänklern, sondern zur gesellschaftlichen Mitte zu gehören, zu einer Überidentifikation mit der neuen Heimat geführt: Mitunter benutzt die Autorin eine fast aggressive Sprache, wenn sie mit der türkisch-

■ Necla Kelek, *Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2005, 270 Seiten, 18,90 Euro.

muslimischen Gemeinde ins Gericht geht. Das lässt auf tiefe Verletzungen und auf eine überzogene Abgrenzung von einer Welt schließen, von der die Autorin sich wohl noch immer bedroht fühlt.

Denn dort, wo Keleks bewegende Lebensgeschichte abrupt endet, beginnt eine kompromisslose Abrechnung mit dem Islam, den die Autorin ebenso wie Hirsi Ali als größtes Hindernis einer Integration der Türken in Deutschland sieht. Ihr Hauptanliegen ist die Situation der muslimischen Frauen und insbesondere der „Importbräute“ – jener jungen Frauen, die, gerade 18 Jahre alt, aus der Türkei geholt und an türkische Männer verheiratet werden, nicht lesen und nicht schreiben können und von der Familie ihres Ehemannes vollkommen abhängig sind. Es gibt keine Statistiken, aber Kelek vermutet, dass jährlich Tausende junger Menschen unfreiwillig heiraten – ob von den Eltern arrangiert oder unter massivem Druck ist ihr einerlei, denn in beiden Fällen sieht sie das Grundrecht auf Selbstbestimmung verletzt. Diese Frauen gingen nicht nach Deutschland, sagt sie, sondern in eine fremde, türkische Familie. Dort lebten sie unter einem Schleier nach den Regeln ihrer Männer und des Islam – fern vom deutschen Alltag: „Wir brauchen die Deutschen nicht“, sagt eine Importbraut. Kelek zitiert ausgerechnet Oriana Fallaci, um diese Parallelwelt „zweite Stadt“ zu nennen. Die italienische Journalistin ist wegen ihrer populistischen Hasstiraden gegen den Islam schon mehrfach des Rassismus bezichtigt und vor Gericht angeklagt worden. Wegen ihres neuen Buches „Die Kraft der Vernunft“ – eine polemische Schmuddelschrift gegen alles Islamische – steht sie abermals unter heftiger Kritik. Wenn auch nicht mit dieser Vehemenz, so bläst Kelek doch ins gleiche Horn: Die Islamisten seien überall „auf dem Vormarsch“, eroberten unsere Städte und bedrohten unsere freie, demokratische Welt.

Die Integration, so das Fazit der Autorin, ist gescheitert. Schuld daran seien vor allem die Türken selbst, resistent gegen die deutsche Gesellschaft und ihre Sprache. Eine große Verantwortung trügen aber auch die Altachtundsechziger. Durch die Naziverbrechen und den Holocaust beladen mit Schuldkomplexen, hätten sie die Ausgrenzung der Türken mit ihrer übertriebenen Toleranz unbewusst forciert: „Es gibt eine panische Angst davor, Islamisten wegen ihrer

Religion oder Herkunft zu diskriminieren, lieber nimmt man deren Verletzung von Grundrechten in Kauf.“

Kelek hat Recht, wenn sie konstatiert: „Verantwortlich für das Scheitern ist eine verfehlte Integrationspolitik, die von der Lebenslüge getragen wurde, Deutschland sei kein Einwanderungsland.“ Ihre Empfehlungen für härtere Auflagen bei der Familienzusammenführung zum Schutz der Frauen und für sprachliche und kulturelle Leistungen, die die Migranten zu erbringen haben, sind wichtig. Das Unverdauliche an ihrem Buch ist gewiss nicht, dass sie, wie sie sagt, kräftig im Mocca herumrührt und Türken wie Deutschen den bitteren Kaffeesatz zumutet. Sie sagt, sie will „den Teufelskreis von falscher Toleranz und Schweigen aus Solidarität aufbrechen und helfen, Vorurteile und Abgrenzung durch einen offenen Dialog abzubauen“. Dieser Ansatz ist freilich zu begrüßen. Wenig hilfreich ist aber, dass Kelek dabei unwissenschaftlich vorgeht, pauschal verurteilt und damit ebenso wie Hirsi Ali eine ganze Bevölkerungsgruppe unter Generalverdacht stellt. Indem sie stigmatisiert und provoziert, fördert sie keinen Dialog, sondern vertieft die Spaltung. In diesen Zeiten, in denen erwiesenermaßen nicht nur der Islamismus wächst, sondern auch der Antiislamismus, der Antisemitismus und andere Rassismen, wirkt das kontra-produktiv.

Wenn Keleks „fremde Bräute“ ferner sagen, sie bräuchten die Deutschen nicht, ist der Umkehrschluss leider genauso richtig: Die Deutschen brauchen auch die Türken nicht. Bei der Fülle von Literatur, die über den normalen türkischen Alltag in Deutschland erscheint, ist es erschütternd, wie wenig Deutsche sich für „die Anderen“ interessieren – Bücher über unspektakuläre Lebensläufe haben eben keinen großen Absatz.

Keleks Werk indes hat sich gut verkauft und ist Diskussionsthema. Dass in Berlin Anfang Februar der sechste Ehrenmord an einer jungen Türkin innerhalb von nur vier Monaten stattfand, hat freilich eklatant dazu beigetragen, die von ihr beschriebenen Fehlentwicklungen deutlich zu machen und einen dringend notwendigen Diskurs voranzutreiben. In der *tageszeitung* warnte Ülger Polat davor, mit der Debatte um Zwangsverheiratung und Ehrenmorde

von den sozialen und wirtschaftlichen Problemen der Türken abzulenken: „Geht es“, fragte sie, „tatsächlich um Frauenrechte – oder nicht vielmehr darum, mit Predigten über das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft einen Politikwechsel voranzutreiben?“ Die Filmemacherin Aysun Bademsoy riet in derselben Zeitung, die Emotionalisierung etwas herunterschrauben. Zwangsverheiratete Frauen wüssten mittlerweile recht gut, wie sie sich zu wehren hätten und suchten rechtlichen Rat. Innerhalb vieler traditionell orientierter türkischer Familien fänden heftige Auseinandersetzungen statt, weil die jungen Frauen sich nicht mehr alles gefallen ließen. Innenminister Otto Schily erklärte Zwangsverheiratung für rechts- und verfassungswidrig und deshalb für ungültig; allerdings könne man nicht von „dem Islam“ sprechen und dank dieser Verallgemeinerung eine generelle Abwertung der Frau im Islam behaupten. Der Grüne Europaabgeordnete Cem Özdemir sagte: „Der Ausweg ist nicht, dass man eine Kultur stigmatisiert: Ihr seid verantwortlich für die Rückständigkeit. Ein Ausweg ist, wie es die 68er gemacht haben. Das müssen jüngere Muslime auch so machen. Sie müssen für ihre Freiheit kämpfen und wir müssen sie dabei unterstützen.“ Teile der Presse hingegen griffen das Bild vom eroberungswütigen Islam im Herzen Deutschlands auf: „Die Demokratinnen Necla Kelek könnten wieder in dem islamischen System ankommen, dem sie ein halbes Leben lang zu entkommen suchte“, hieß es in *Die Welt*.

Dass die deutsche Öffentlichkeit Keleks Aufschrei überhaupt wahrgenommen hat, ist wahrscheinlich vor allem ihren Übertreibungen und Verallgemeinerungen zu verdanken. Das sagt am Ende weniger über die Qualität dieses unter Vorbehalt zu empfehlenden Buches als über eine Gesellschaft aus, die immer noch vergleichsweise fremdenfeindlich ist und meist erst hinschaut, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist.

■ Nachtrag

Politisch ähnlich gelagert, aber sachlich ist das Buch von Günther Lachmann. Der stellvertretende Leiter der Parlamentsredaktion der *Welt am Sonntag* informiert umfassend und interessant über die Entwicklungen der letzten 40 Jahre zwischen der deutschen

■ Günther Lachmann, *Tödliche Toleranz. Die Muslime und unsere offene Gesellschaft*, Piper Verlag, München 2005, 296 Seiten, 14,00 Euro.

Mehrheitsgesellschaft und der muslimischen Minderheit. Er untersucht auch die Ausläufer des internationalen, militanten Islamismus in Deutschland und dessen Terrornetzwerk. Seine Analyse bleibt jedoch an der Oberfläche und dient nicht zu einem differenzierten Verständnis des Phänomens. Dennoch liefert Lachmann einen lesenswerten Beitrag zur aktuellen Debatte.